Zeitschrift: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Herausgeber: Augusta Raurica
Band: 11 (1990)

Artikel: Ein Goldglas aus Kaiseraugst
Autor: Rütti, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395500

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Goldglas aus Kaiseraugst

Beat Rütti

Im Depot des Römermuseums Augst befindet sich unter den vielen Tausend Glasscherben, die in Augusta Rauricorum und im Castrum Rauracense ans Licht gekommen sind, ein kleines und auf den ersten Blick unscheinbares Glasfragment, das aus zwei aneinandergeschmolzenen Glaslagen besteht, die im Innern eine hauchdünne Goldfolie einschliessen (Abb. 2)[1]. Dieses kleine Glasbruchstück ist der Rest eines der seltenen und einstmals wie heute wertvollen Goldgläser, von welchen im Gebiet der heutigen Schweiz mit dem Becherfragment aus Martigny VS erst ein Vertreter bekannt geworden ist (vgl. Abb. 3)[2]. Wie bei allen für Fachleute und Laien gleichermassen attraktiven Werken der Kleinkunst existiert über die Goldgläser eine Fülle von Literatur, die sich mit allen Aspekten der Gattung befasst[3]. Um mit den Goldgläsern vertraut zu machen, begnügen wir uns mit einem kurzen Überblick: Die Veredelung von Glas mit Gold ist bereits seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. bekannt. Uns interessieren hier jedoch ausschliesslich die späten Vertreter der Gattung, die Goldgläser des 3. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. Nach dem heutigen Forschungsstand sind diese späten Goldgläser in zwei Zentren entstanden, im Rheinland und in Italien, dort vermutlich in Rom selbst. Bei den Produkten aus dem Rheinland ist der Golddekor in der Regel aussen auf die Gefässe aufgelegt, bei den stadtrömischen Erzeugnissen ist er zwischen zwei gläserne Schichten eingeschmolzen, weshalb diese Gläser auch als *Zwischengoldgläser*

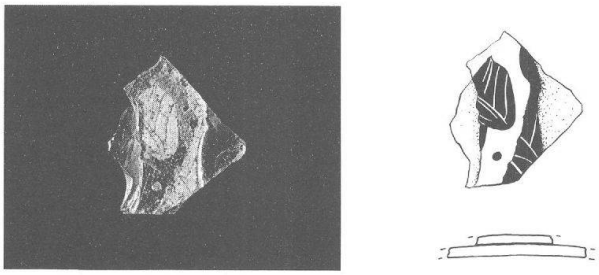


Abb. 2 Kaiseraugst AG, Schmidmatt. Aufsicht und Profil des Fragmentes eines Zwischengoldglasbodens (*fondo d'oro;* Goldfolie schwarz gezeichnet). Links Teil einer Figur mit angewinkeltem Arm und Falten des Gewandes, rechts wohl ebenfalls Gewandfalten einer Figur. 4. Jh. n. Chr. M. 1:1.

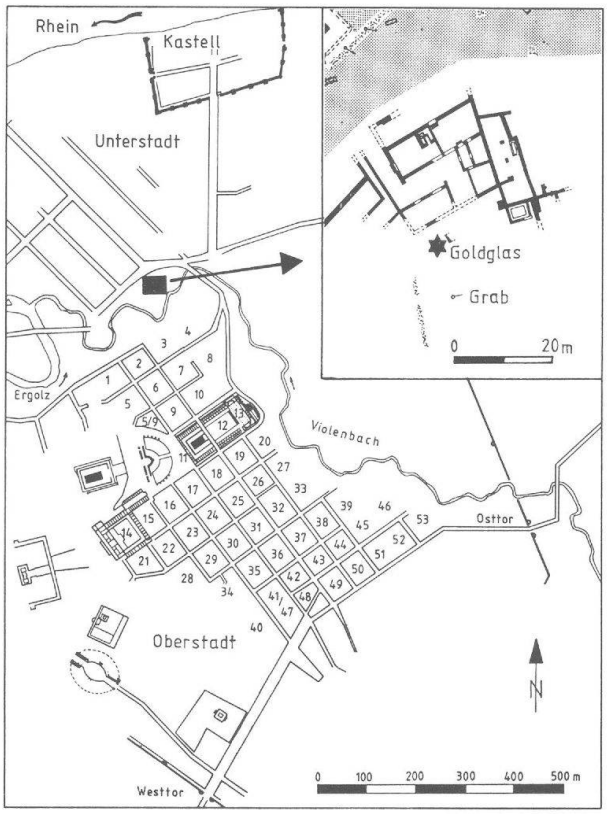


Abb. 1 Augst/Kaiseraugst, Übersichtsplan und Ausschnitt mit Gebäudegrundrissen auf der Schmidmatt (Rechteck) an der Fernstrasse Gallien-Rätien mit Fundstelle des Goldglases (Stern).

1 RMA Inv. 1983.15688 aus FK B09315 der Grabung 1983.01 (Kaiseraugst-Schmidmatt).

2 Das Kaiseraugster Goldglas ist damit das zweite Glas der Gattung, das bis heute aus Schweizer Boden bekannt geworden ist. Das Glas aus Martigny kam 1975 ans Licht und wurde von F. Wiblé publiziert; vgl. F. Wiblé, Fond d'un gobelet en verre avec inscription en lettres d'or de Forum Claudii Vallensium (Martigny), Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 37, 1980, 203–206.

3 Der beste und vollständigste Katalog der bekannten Goldgläser ist das von Ch. R. Morey verfasste und von G. Ferrari posthum herausgegebene Werk: The Gold-Glass Collection of the Vatican Library, with additional catalogues of other gold-glass collections. Catalogo del Museo Sacro della Biblioteca Apostolica Vaticana pubblicato per ordine della Santità di Giovanni Papa XXIII, Band 4, Città del Vaticano 1959; einen neuen kompletten Katalog planen R. Pillinger und B. Asamer. – Einen guten Überblick über Goldglas vermitteln die Artikel von R. Pillinger, Römische Goldgläser, Antike Welt 10, 1979, 11–15, mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis in Anm. 1, sowie von K. Painter, Goldglas, in: D. B. Harden, H. Hellenkemper, K. Painter und D. Whitehouse, Glas der Caesaren (Mailand 1988), 262–269 (= Glass of the Caesars, Mailand 1987 bzw. Vetri romani di età imperiale, Mailand 1988). – Zur Geschichte der Technik der Goldgläser und zum Problem ihrer Echtheit vgl. R. Pillinger, Studien zu römischen Zwischengoldgläsern 1. Geschichte der Technik und das Problem der Authentizität. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 110, Wien 1984.

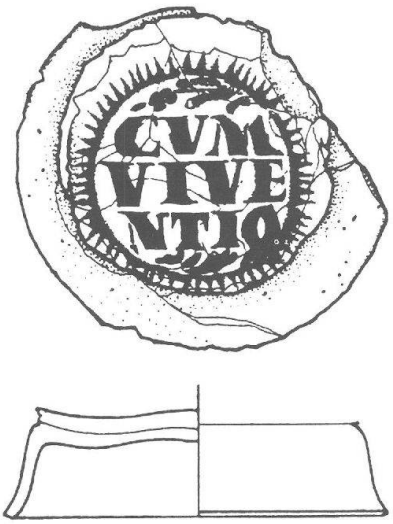


Abb. 3 Martigny VS, Les Morasses. Zwischengoldglasboden *(fondo d'oro)* eines Bechers (Goldfolie schwarz gezeichnet), Aufsicht und Profil. Inschrift CVM VIVENTIO ([Trink! Lebe in Gedanken] mit Viventius!). Letztes Drittel des 4. Jh. n. Chr. M. 1:1.

bezeichnet werden. Die italischen Produkte lassen sich in zwei Hauptgruppen trennen, in Medaillons, die seit dem frühen 3. Jahrhundert hergestellt worden sind, und in Gefässe mit Zwischengolddekor, die vor allem im 4. Jahrhundert entstanden sind. Bei letzteren ist meist der Boden verziert; sie werden deshalb im Italienischen als *fondi d'oro* bezeichnet. Mit wenigen Ausnahmen sind von den Glasgefässen nur die Böden erhalten, weil diese als Erkennungszeichen oder zur Verzierung in den Mörtelbewurf von Grabnischen in den Katakomben Roms eingedrückt die Zeit überdauerten. Während die Medaillons ausschliesslich Einzelporträts und Familienbildnisse zeigen, sind die Gefässe mit vielfältigen Motiven verziert. Am häufigsten sind biblische Szenen (Abb. 4), jüdische Motive, heidnische Götter, profane Darstellungen und Inschriften (Abb. 3). Es wird angenommen, dass die Glasgefässe als kostbare Geschenke bei Festtagen verschiedenster Art Verwendung fanden und sie von den Beschenkten zum Andenken an das Ereignis als Ziergläser aufbewahrt wurden. Als Grabzeichen in den Katakomben dienten sie also erst in zweiter Verwendung.

Das *Herstellungsverfahren* der Zwischengoldgläser ist nicht überliefert. Wir können uns den Vorgang etwa folgendermassen denken: Zunächst wurde eine Goldfolie auf der Aussenseite des Glaspostens, der später den Fuss des Gefässes bildete, befestigt. Anschliessend schnitt oder ritzte man die gewünschte Darstellung ein. Nachdem die Folie mit Glasstaub bepudert worden war, wurde ein zweiter Glasposten, der spätere Gefässkörper, auf den Fuss gepresst, bis beide Teile mit der dazwischenliegenden Goldfolie aneinander hafteten. Nun konnten im Ofen Körper und Fuss fest miteinander verschmolzen werden.

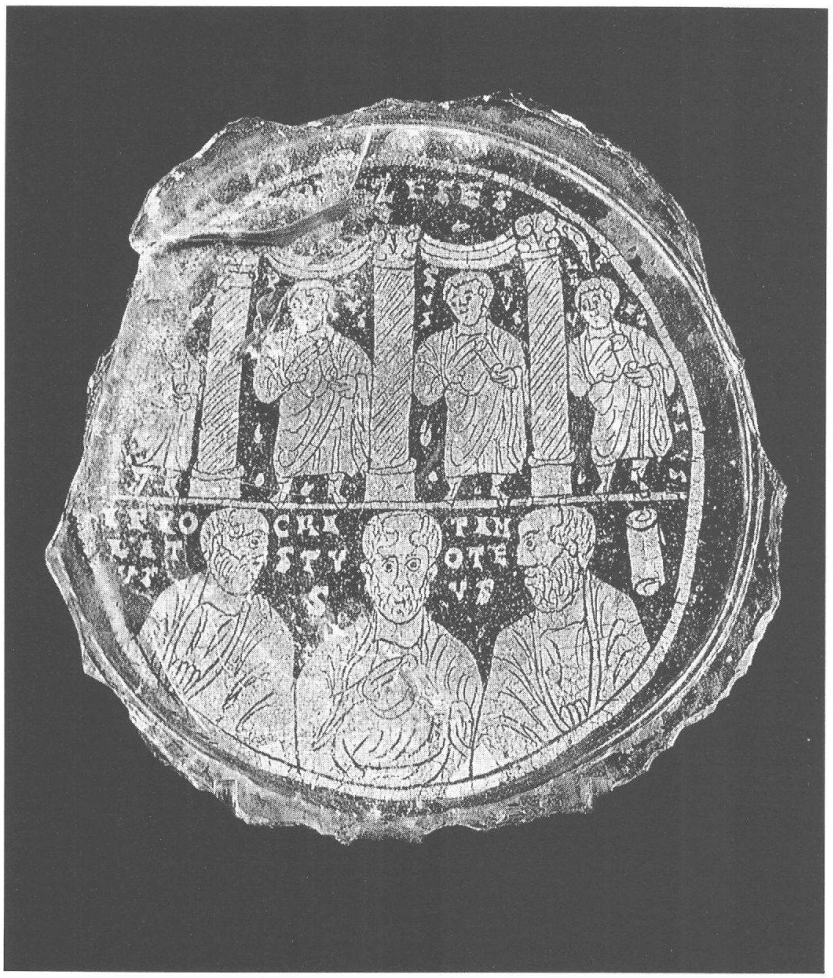
Beim Kaiseraugster Glas handelt es sich offensichtlich um den kleinen Rest eines Gefässbodens. Damit gehört das Glas zu den *fondi d'oro* und dürfte in der Ewigen Stadt selbst entstanden sein. Beide Glasschichten unseres Bodens weisen feine Bläschen auf und sind bis auf eine sehr schwache grünliche Tönung fast farblos[4]. Die Oberfläche ist etwas matt, zeigt allerdings sonst keine Spuren einer Verwitterung. Die Goldfolie im Innern ist auf der einen Seite, vermutlich der Schauseite im Gefässinnern, glänzend, auf der anderen Seite dunkel und matt. Vom Motiv ist kaum etwas erhalten geblieben; eines ist jedoch sicher: es handelt sich um den Rest einer figürlichen Darstellung (Abb. 2). Links erkennen wir den Ellbogen eines angewinkelten Armes mit den eingeritzten Falten des Mantels, rechts wohl ebenfalls die Falten eines Gewandes. Leider lässt sich das ursprüngliche Motiv aufgrund dieser geringen Reste nicht rekonstruieren; entsprechende Darstellungen finden sich häufig auf Zwischengoldgläsern. Vielleicht handelt es sich um einen oder mehrere Heilige, wie sie bei dieser Glasgattung oft abgebildet sind (vgl. Abb. 4).

Genauso wichtig wie das Glas selbst ist dessen Fundzusammenhang, zumal von den meisten Zwischengoldgläsern die genauen Fundumstände nicht bekannt sind. Das seltene Glas aus *Kaiseraugst* ist ein Einzelfund, der 1983 in einem etwas über 3 m tiefen Sondierschnitt südlich des Gebäudekomplexes *Schmidmatt* (Region 17E) ans Licht gekommen ist (Abb. 1)[5]. Die Fundhöhe des Fragments ist nicht mehr zu eruieren. Der Aushub des Sondierschnittes setzte sich einerseits aus humösem Erdmaterial ohne erkennbare stratigraphische Abfolge zusammen, andererseits aus einer Einfüllung vom Aushub des im Jahre zuvor angelegten südlich anschliessenden Schnittes. Es ist also wahrscheinlich, dass das kleine Glasfragment in sekundärer Verlagerung vorgefunden wurde. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass im eben erwähnten Schnitt des Jahres 1982 ein Grab, eine Körperbestattung, angegraben wurde. Leider bewirkten damals ungünstige Witterungseinflüsse (heftige Regenfälle brachten die Profilwand zum Einsturz), dass die Bestattung nur im Bereich des Oberkörpers untersucht werden konnte. Grabbeigaben wurden dabei nicht entdeckt. Weder wissen wir also, in welche Zeit das Grab gehört[6], noch können wir sagen, ob das Zwischengoldglas überhaupt mit der Bestattung in Verbindung steht. Das Glasbruchstück kann damit weder durch Mitfunde noch durch seine Fundlage datiert werden. Für die Zeitstellung des Glases müssen wir deshalb auf vergleichbare Zwischengoldgläser zurückgreifen,

4 Das Fragment misst 2.1×1.8 cm, die Dicke der oberen(?) Glaslage liegt bei 0.13 cm, die der unteren bei 0.17 cm.

5 Für die Hinweise und Erläuterungen zum Befund danke ich Urs Müller, der die Ausgrabungen in der Schmidmatt geleitet hat. – Zu einem Vorbericht über die Ausgrabungen in der Schmidmatt vgl. U. Müller, Die römischen Gebäude in Kaiseraugst-Schmidmatt, Archäologie der Schweiz 8, 1985, 15–29.

6 Es ist allerdings anzunehmen, dass die Bestattung zu einer Gruppe von frühmittelalterlichen Gräbern gehört, die unmittelbar nördlich des Areals Schmidmatt ans Licht gekommen sind (Grabungen 1914.01 und 1931.02, Natterer). Es handelt sich um sechs beigabenlose SW-NE orientierte Plattengräber und zwei Erdgräber; die Gräber sind erwähnt bei E. Tatarinoff, Fundberichte, Römische Zeit, Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (JbSGU) 7, 1914 (1915), 82 und 110; O. Schulthess, Fundberichte, Römische Zeit, JbSGU 23, 1931 (1932), 53f.; die Hinweise verdanke ich U. Müller.



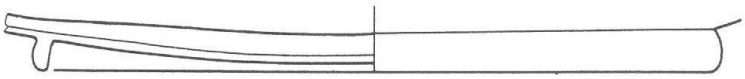


Abb. 4 British Museum London, Fundort unbekannt. Zwischengoldglasboden *(fondo d'oro)* einer Schale, Aufsicht und Profil. Dargestellt sind in der oberen Hälfte von links nach rechts die Heiligen Petrus(?), Paulus, Xystus/Sixtus und Laurentius mit beigeschriebenen Namen, darüber die Inschrift PIE ZESES (Trink! Lebe!), in der unteren Hälfte links Hippolytus und rechts Timotheus, im Zentrum in Frontalansicht Christus. 4. Jh. n. Chr. M. 1:1.

die vorwiegend aufgrund stilistischer und ikonographischer Analysen ins 4. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Wie M. Hartmann gezeigt hat[7], fanden sich im Areal der Schmidmatt neben einem Trockenmauerfundament aus der Zeit nach der Zerstörung des Gebäudekomplexes, d.h. nach der Mitte des 3. Jahrhunderts, auch zahlreiche spätrömische Funde, die sich vor allem aus Keramik, Knochennadeln und Münzen zusammensetzen und deren zeitliches Schwergewicht im späten 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts liegt. M. Hartmann folgerte daraus, dass im Gebiet der Schmidmatt in dieser Zeit eine sehr einfache Besiedlung entlang der hier vorbeiführenden Fernstrasse von Gallien nach Rätien angenommen werden müsste. Unser Zwischengoldglas passt nach der anhand von Vergleichsstücken erschlossenen Datierung zwar gut zu den anderen spätrömischen Funden von der Schmidmatt; es stellt sich aber die Frage, ob ein so wertvolles Zierglas in einer einfachen Strassensiedlung denkbar ist. Eher würden wir das Goldglas mit dem 350 m weiter nördlich liegenden Castrum Rauracense in Verbindung bringen, wo Luxusgeschirr nachgewiesen ist; wir erinnern an den 1962 im Kastell ans Licht gekommenen Silberschatz[8]. Wie wir oben gesehen haben, spricht vom Befund her nichts dagegen, dass

7 M. Hartmann, Spätrömisches aus Kaiseraugst-Schmidmatt, Archäologie der Schweiz 8, 1985, 39–43.

8 H. A. Cahn und A. Kaufmann-Heinimann (Red.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 9, Derendingen 1984.

das Glas infolge einer späteren Planierung des Geländes in den Boden gekommen sein könnte[9]. Ob dabei das Erdmaterial aus dem Kastellbereich gekommen ist, lässt sich nicht nachweisen. Es ist allerdings plausibler, dass ein wertvolles Goldglasgefäss im Castrum aufbewahrt worden ist als in einer einfachen Behausung auf der Schmidmatt. Wir können uns gut vorstellen, dass wir mit diesem Glas den letzten Rest eines wertvollen Geschenkes vor uns haben, das einem hochgestellten Kastellbewohner anlässlich eines festlichen Ereignisses (in Rom?) überreicht worden ist.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Zeichnung Sylvia Fünfschilling, nach U. Müller (wie Anm. 5) 16, Abb. 2

Abb. 2: Zeichnung Sylvia Fünfschilling, Photo Helga Obrist

Abb. 3: Nach F. Wiblé (wie Anm. 2) 203, Abb. 2 (Aufsicht) sowie 204, Abb. 4 (Profil)

Abb. 4: Nach D. B. Harden et al., Glass of the Caesars, Mailand 1987, Abb. S. 284, Nr. 159.

9 Eine Planierung mit Erdmaterial aus dem Bereich des Kastells hat M. Hartmann für die anderen spätrömischen Funde zunächst ebenfalls in Erwägung gezogen, dies dann aber zugunsten einer einfachen Siedlung verworfen; vgl. Hartmann (wie Anm. 7).